

Georg Christoph Lichtenberg – *Sudelbücher*

(1765-1799, estratto)

Genere: prosa - aforisma

I *Sudelbücher*, editi dopo la morte dell'autore e suddivisi in 11 volumi, si configurano come una vasta silloge di considerazioni frammentarie, spesso espresse in forma aforistica, che il matematico e fisico Lichtenberg raccolse in oltre trent'anni. Queste riflessioni, che non seguono un ordinamento logico, coprono numerosi campi della scienza, dell'arte e della letteratura e spaziano da annotazioni di stampo satirico su avvenimenti del tempo ad appunti autobiografico-diaristici sulla vita dell'autore. Particolarmente significativi sono lo sguardo sempre lucido con cui Lichtenberg analizza l'uomo e i suoi difetti, così come la tagliente ironia che non risparmia nulla e nessuno, offrendo un ritratto caustico non solo della società contemporanea, ma della natura umana in generale. I suoi schizzi, spesso lunghi non più di qualche riga, rappresentano uno dei primi esempi riusciti di satira in tedesco, nonché un modello per autori futuri che si ispireranno alla forma espressiva di Lichtenberg e ne imiteranno il principio, come ad esempio Goethe con le sue *Maximen und Reflexionen* che saranno edite postume nel 1833.

Gli aforismi qui di seguito proposti mirano a dare un assaggio sia dello stile di Lichtenberg e della sua modalità di riflessione – spesso legata alla sua formazione di matematico – nel campo dell'arte e dell'estetica così come sulla natura umana, sia della sua tagliente ironia.

[da *Sudelbücher A*]

Der große Kunstgriff kleine Abweichungen von der Wahrheit für die Wahrheit selbst zu halten, worauf die ganze Differential-Rechnung gebaut ist, ist auch zugleich der Grund unserer witzigen Gedanken, wo oft das Ganze hinfallen würde, wenn wir die Abweichungen in einer philosophischen Strenge nehmen würden.

*

Es ist eine Frage ob in den Wissenschaften und Künsten ein *Bestes* möglich sei, über welches unser Verstand nicht gehen kann. Vielleicht ist dieser Punkt unendlich weit entfernt, ohnerachtet bei jeder Näherung wir weniger vor uns haben.

*

In Werken des Geschmacks ist es sehr schwer weiter zu kommen, wenn man schon einigermaßen weit ist, weil leicht hierin ein gewisser Grad von Vollkommenheit unser Vergnügen werden kann, so daß wir nur diesen Grad zum Endzweck unserer Bemühungen setzen weil dieser unsern ganzen Geschmack ausfüllt, in andern Stücken, die nicht bloß auf das Ver-

gnügen ankommen, verhält es sich ganz anders, daher haben wir in den letzteren den Alten es weit zuvorgetan, in den ersten aber sind wir noch tief unter ihnen, ohnerachtet wir sogar Muster von ihnen vor uns haben. Dieses kommt daher, das Gefühl des neueren Künstlers ist nicht scharf genug, es geht nur bis auf die körperliche Schönheiten seines Musters, und nicht auf die moralischen wenn ich so reden darf. Man kann das Gesicht eines redlichen Menschen sehen, man kann es aber auch gewissermaßen fühlen, das letztere ist das erstere verbunden mit einer Rücksicht auf das moralische Gute, womit wir in ihm oft die Mienen begleitet sehen. Was ich hier sagen will wird wohl jeder verstehen für den ich eigentlich schreibe. So lange der Künstler nur bloß nach den Augen zeichnet, wird er nie einen Laokoon herausbringen, der etwas mehr als Zeichnung hat, der mit Gefühl verfertigt ist. Dieses Gefühl ist dem Künstler unumgänglich nötig, aber wo soll er es lernen und wie? Unsre Ästhetiken sind bei weitem noch nicht praktisch genug.

*

Ein Narr, der sich einbildet, ein Fürst zu sein, ist von dem Fürsten der es in der Tat ist durch nichts unterschieden, als daß jener ein negativer Fürst, und dieser ein negativer Narr ist, ohne Zeichen betrachtet sind sie gleich.

[da Sudelbücher F]

4. Die Menschen gehn zwar nicht auf allen Vieren aber sie gehen mit allen Vieren, niemand kann geschwind laufen ohne mit seinen Händen eine ähnliche Bewegung zu machen. Viele Leut, wenn sie gehen, schleudern mit den Händen nicht aus Nachahmung, sondern aus Natur, es scheint dieselbe Kraft die die Füße bewegt bewege zugleich die Hände; auch Leute die in die Höhe springen, machen eine hüpfende Bewegung mit den Händen.

[da Sudelbücher H]

Es war eine Zeit in Rom, da man die Fische besser erzog, als die Kinder. Wir erziehen die Pferde besser. Es ist doch seltsam genug, daß der Mann, der am Hofe die Pferde zureitet, Tausende von Talern zur Besoldung hat, und die, die demselben die Untertanen zureiten, die Schulmeister, hungern müssen.

*

Ach! beim Tabakrauchen bedenkt der Statistiker nur den Tabak. Aber, gerechter Gott! das Vergnügen, nach des Tages getragener Last und Arbeit, in seiner Familie ruhig und vorbe-reitend zum kurzen Schlaf und der sich morgen wieder erneuernden schweren Arbeit, das Kraut abbrennen zu sehen, das Geschäft des Ausspuckens, und den Ersatz durch teuer er-kauften Trunk, die ausruhende Beschäftigung – o großer Gott! das alles bedenkt niemand. Laßt es dem Armen, der es einmal hat, ihr, die ihr alles habt, was ihr wollt, und wechseln könnt, wie es euch gefällt.